

Christy Moore: Prosperous

Es war im Jahre 1972, als sich der ehemalige Postangestellte Christy Moore mit ein paar befreundeten Musikerkollegen in Prosperous in Kildare, seinem Geburts-County, traf, um eine Platte aufzunehmen, die Musikgeschichte machen sollte. Aus diesem Projekt erwuchs das, was man heute wohl als erste Supergroup des Irish Folk bezeichnen kann. Doch damals wusste noch niemand, dass das Album „Prosperous“ die Geburtsstunde von „Planxty“ werden sollte.

Mit von der Partie waren damals der Bouzouki-Spieler Donal Lunny, der begnadete Piper Liam O'Flynn, ein ehemaliger Schauspieler namens Andy Irvine, der die Mandoline spielte, Clive Collins an der Fiddle, Dave Bland mit seiner Concertina und Kevin Conneff, der die keltische Felltrommel, die Bodhran, schlug. Moore selbst spielte Gitarre und sang alle Songs.

Mit Moore, Lunny, O'Flynn und Irvine war der „harte Kern“ von „Planxty“ gefunden, Conneff ist heute bei den „Chieftains“ nicht mehr wegzudenken.

Die Platte bestand ausnahmslos aus Songs, lediglich der zweite Teil des „Openers“ „The Raggle Taggle Gipsies“, „Tabhair dom do lamh“, eigentlich auch ein Song, wurde als Instrumental gebracht. Die geniale Überleitung vom einen zum anderen Stück stammt übrigens von Lunny, dessen Einfluss auf das spätere „Planxty“-Projekt kaum überschätzt werden kann.

Das Material der Platte bestand aus Traditionals, etwas zeitnäheren Songs und einer Verbeugung vor Woody Guthrie, eine Mischung, die für „Planxty“ schließlich charakteristisch werden sollte; lediglich die „Horos“, die rhythmisch komplexen Balkan-Tänze fehlten noch.

Manche Songs sind seit dieser Zeit untrennbar mit Christy Moore oder „Planxty“ verbunden, so das schon erwähnte „Raggle/Tabhair“, das bekannte „Spancillhill“, das zeitweise so eine Art „Erkennungsmelodie“ Christys wurde, oder das wunderschöne „The Cliffs Of Dooneen“, dem die Pipes O'Flynns diese unvergleichliche und unverwechselbare Atmosphäre gaben. Von Moore selbst stammte das mittlerweile zum „Traditional“ gewordene „I Wish I Was In England“, durch Lunny und Irvine wurde es zu einem Muster-Duett von Bouzouki und Mandoline. Von Johnny Moynihan, der zeitweise ein Teil von „De Danann“ war, hörte Moore die Version von „James Connolly“, die er versuchte, für sich zu rekonstruieren.

Der Woody-Guthrie-Teil wird mit Dylans „Tribute To Woody“ eröffnet und mit Guthries „Ludlow Massacre“ beendet, dem Moore eine trockene Berichtsnote verlieh, die die Ungeheuerlichkeit des Vorgangs umso eindringlicher machte.

Zwei Traditionals, „The Dark Eyed Sailor“ und „The Hackler From Goose Hall“ (dem einzigen Stück, auf dem Conneffs Bodhran zu hören ist, da es am letzten Tag aufgenommen wurde, als der Chieftain-Sänger zu den andern stieß) wurden von Moore für „Prosperous“ aus der Vergessenheit herausgeholt und sind seither fester Bestandteil des Repertoires des Irish Folk. Mit „Lock Hospital“ befindet sich auf der Platte die Urform eines Songs, den

jeder, der in seiner Jugend mehr als zwei Western gesehen hat, kennt: „The Streets Of Laredo“. Eine spannende Atmosphäre erzeugt hier das Duett von Irvines Mundharmonika und O'Flynn's Whistle.

„A Letter To Syracuse“ ist einer der eindrucksvollsten Anti-Kriegs-Songs, die ich kenne. Ruhig und unaufdringlich treffen die Musiker exakt die Stimmung des Textes.

Die Platte klingt mit „Rambling Robin“ aus, einem Stück, das sich jeder angehende Mandolinen-Virtuose als Pflichttraining vornehmen sollte, sind Irvines Phrasierungen doch schlichtweg genial und deuten das an, was von ihm noch zu erwarten war. Und diese Erwartungen hat er wahrlich nicht enttäuscht.

„Prosperous“ ist das, was man „ein Album aus einem Guss“ nennen kann. Dabei ist es nicht spektakulär, technisch eher bescheiden (damals musste Folkmusik wohl noch nach Folkmusik klingen, akustische Instrumente mussten auch bei der Abmischung ihren Charakter behalten, „unplugged“ war wirklich noch „unplugged“), doch von einer solch feinen Perfektion der Musiker, die durch die zurückhaltende Spielweise eher noch unterstrichen wurde. Folkmusik in dieser Art ist heute vielleicht nicht mehr so progressiv (Moore selbst präsentierte seine Stücke im Laufe der Jahre immer wieder anders, oft das elektronisch Mögliche voll ausreizend wie bei „Voyager“, ist dieser Grundkonzeption aber immer treu geblieben, wie seine neueste Live-CD eindrücklich beweist), damals war „Prosperous“ aber etwas Neues, Spannendes, dessen Einflüsse heute noch lange nicht obsolet geworden sind.

Christy Moore: Prosperous. Tara Music, 1972 (Tara CD 2008)